

Stadt Land Fluss. Kunst auf dem Land

Dokumentation Fachtagung
Museum BEGAS Haus, Heinsberg
20. November 2015

INHALTSVERZEICHNIS

Was hat die Kunst auf dem Land zu suchen?	3
Statements der Teilnehmerinnen	
Keine Kompetenz auf dem Lande?	6
Dr. Rita Müllejans-Dickmann, Museumsleiterin des Begas-Hauses	
Was sucht die Kunst... in Burgbrohl	7
Karin Meiner, Bildende Künstlerin	
Was sucht die Kunst... am Niederrhein	9
Ulli Böhmelmann, Bildende Künstlerin	
Was schafft die Kunst/ die Kultur am Niederrhein	10
Dr. Ingrid Misterek-Plagge, Gesch.führerin Kulturraum Niederrhein e. V.	
Was macht die Kunst am Niederrhein	12
Dr. Bettina Paust, Künstlerische Direktorin Museum Schloss Moyland	
Hinrunde: Die Anliegen der Kunst auf dem Lande	13
Aus künstlerischer/ kuratorischer/ administrativer... Perspektive	
Was fehlt der Kunst auf dem Lande	15
Aus künstlerischer/ kuratorischer/ administrativer... Perspektive	
Rückrunde: Was braucht die Kunst auf dem Lande	16
Aus künstlerischer/ kuratorischer/ administrativer... Perspektive	
Plädoyers für die Kunst auf dem Lande	18
Anregungen für die Praxis der Kulturarbeit und –förderung	19
In der Bildenden Kunst auf dem Land	
Fazit/ Ausblick	20
Biografische Angaben der Teilnehmerinnen	22
Stimmen unserer Nachbarn	25
Pressestimmen	28

STADT LAND FLUSS.

Die als offener Dialog der Teilnehmerinnen angelegte Veranstaltung hat einen Diskurs angeregt, der zum Austausch verschiedener Perspektiven hinsichtlich der Thematik ‚Kunst auf dem Land‘ geführt hat. Im Plenum waren miteinander im Gespräch:

- Kuratorinnen
- freischaffende Künstlerinnen
- eine Galeristin
- Museumsdirektorinnen
- Vertreterinnen verschiedener Administrationen
- Politikerinnen aus Landtag und Kreistag

WAS HAT DIE KUNST AUF DEM LAND ZU SUCHEN?

STATEMENTS DER TEILNEHMERINNEN

Nicole Ahland, Wiesbaden

„»Die Welt ins Dorf bringen«: Gegenseitige Impulse und Bereicherung von Land und Stadt durch Einblicke in unterschiedliche Lebenswirklichkeiten. Entgegenwirken der gesellschaftlichen Entwicklung von so genannter »Landflucht« und die damit verbundenen Verarmung von Kultur- und Lebensraum durch Bereicherung von Lebensqualität und Identifikationsmöglichkeiten.“

Ulli Böhmelmann, Köln

„Kunst sollte überall stattfinden und nicht unter örtliche Bedingungen gestellt werden. Ob Kunstangebote auf dem Land anders aussehen (sollten) als in der Stadt ist eine andere Frage.“

Denise Essig, Aachen

„Kunst ist integraler Bestandteil gesellschaftlichen Lebens.“

Dr. Friederike Hauffe, Berlin

„Kunst muss überall zugänglich sein. Dies entspricht dem in Deutschland seit 200 Jahren gewachsenen bürgerlichen Selbstverständnis, wie es sich in der dezentralen Struktur der Kunstvereine ausdrückt.“

Brigitta Heidtmann, Krefeld

„Kunst gehört überall hin.“

Eva-Maria Hermanns, Schleiden / Eifel

„... wir finden ... die »kulturelle Grundversorgung« ... wenn ich mir diese Frage stelle, wird unsere Arbeit im KunstForumEifel überflüssig.“

Julia Malcherek, Mainz

„Zeitgenössische Kunst hat zeitgenössische Phänomene und Entwicklungen im Blick – ganz plakativ: die grassierende Landflucht, die schleichende Stadtlucht, die Auswirkungen des technikgestützten Lebensstils, das Verschwinden von Naturerlebnissen u. v. m.“

Karin Meiner, Burgbrohl / Eifel

„Komische Frage – infrage zu stellen, dass Kunst nicht ganz selbstverständlich zum Leben, zu unserer Kultur gehört, egal wo. Es gilt, überall das Denken zu erweitern und offen für Prozesse zu sein.“

Claudia Merx, Aachen

„Unruhe stiften – Alternativen provozieren – Traditionen neu beleben“

Maria Meurer, Erkelenz

„Kunst auf dem Land gehört dorthin, weil dort auch Menschen leben.“

Dr. Rita Müllejans-Dickmann, Heinsberg

„Kunst bedeutet auch auf dem Land einen Mehrwert. Kurzum: Warum in die Ferne schweifen?“

Petra Nostheide-Eycke, Düsseldorf

„In Großstädten ist die Kunst viel selbstverständlicher. Auf dem Land sollte die Kunst ebenso eine Selbstverständlichkeit sein, denn sie ist Zugewinn und Bereicherung.“

Dr. Bettina Paust, Bedburg-Hau

„Die Kunst hatte immer schon was auf dem Land zu suchen. Die Stadt besitzt nicht das Privileg auf Kunst und Kultur. Dennoch scheint sich das kulturelle Stadt-Land-Gefälle zu verstärken.“

Dr. Ruth Seidl, Wassenberg

„Kunst ist überall dort, wo Menschen kreativ sind und ihren Ideen künstlerischen Ausdruck verleihen – oft auch inspiriert vom Land (wechselseitige Beziehung).“

Ursula Theißen, Krefeld

„Kunst im provinziellen Umfeld positioniert sich häufig mit lokaler Öffentlichkeit kulturwirtschaftlich im Hinblick auf das Käuferklientel vor Ort – es sei denn, das Oeuvre hat bereits internationale Reputation erreicht und ist somit standortunabhängig.“

Ingrid Trantenroth-Scholz, Heinsberg

„Durch die Nähe zu städtischen Ballungszentren, durch die Mobilität und den schnellen Zugang zum Internet hat die Kunst und Kunstvermittlung die gleichen Aufgaben und Funktionen wie an anderen Orten.“

Dr. Gabriele Uelsberg, Bonn

„Kunst ist da, wo Menschen sind und Menschen können nur da leben und erleben, wo ihnen die Möglichkeit kulturellen Austausches gegeben wird.“

Petra Warrass, Düsseldorf

„Die Vermittlung von Kunst – egal ob auf dem Land oder in der Stadt – ist unerlässlich und kennzeichnet eine moderne und aufgeschlossene Gesellschaft.“

Dr. Käthe Wenzel, Berlin

„After all, the world is being produced collectively, across the borders of time and geography as well as across the boundaries of the individual.“



Hierarchiegefälle?

KEINE KOMPETENZ AUF DEM LANDE?

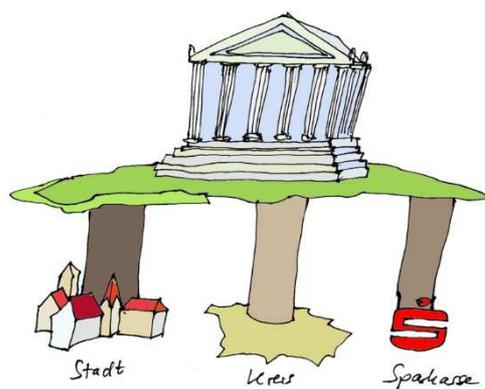
VORURTEILE MÖCHTEN NICHT BEDIENT SONDERN BELEUCHTET WERDEN.
STADT LAND FLUSS . BEITRÄGE DES TAGES

Begas in Heinsberg – Führung im Dialog

Dr. Rita Müllejans-Dickmann, Museumsleiterin des Begas-Hauses

Nach mehrjährigen Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen präsentiert sich das ehemalige Kreismuseum Heinsberg seit März 2014 in neuem Glanz. Für die vollständig erneuerten Ausstellungsräume im historischen Bauensemble „Torbogenhaus“ und „Haus Lennartz“ wurde ein innovatives Präsentationskonzept erarbeitet, das die umfangreiche regionalgeschichtliche Sammlung mit der neu konzipierten Sammlung Begas verzahnt.

In der Regionalgeschichtlichen Abteilung verdeutlichen einzigartige archäologische Funde und historische Dokumente, kostbare christliche Schatzkunst und exquisites Mobiliar aus verschiedenen Epochen vom Mittelalter über das Barock bis hin zum Biedermeier die herausragende und bewegte Vergangenheit der kulturträchtigen Region zwischen Rhein und Maas.



Die Trägerschaft des Begas-Hauses – Stadt, Kreis und Sparkasse – ist eine typische Organisationsform von Institutionen. Was würde passieren, wenn eine Säule bröckelte?

Parallel dazu entfaltet sich in zehn Räumen die Geschichte der Künstlerfamilie Begas. Als „Stammvater“ dieser Familie gilt der in Heinsberg geborene und in Berlin zu internationalem Ruhm gelangte königlich-preußische Hofmaler und Akademieprofessor Carl Joseph Begas(se) d. Ä. (1794–1854). Die neue Dauerausstellung beleuchtet Leben und Werk dieses einflussreichen Künstlers und nimmt erstmalig auch seine vier gleichfalls künstlerisch tätigen Söhne sowie weitere Nachkommen in den Blick. Spitzenwerke der Skulptur, Malerei und Grafik aus insgesamt vier Generationen der Künstlerfamilie sind in Heinsberg zum ersten Mal unter einem Dach versammelt. Ihr Werk umspannt die Epochen Aufklärung, Romantik und Biedermeier sowie den Denkmalskult der Wilhelminischen Kaiserzeit. Die deutschlandweit einzigartige Begas-Sammlung wird punktuell durch hochkarätige Leihgaben aus Privatbesitz und Museen, unter anderem aus der Alten Nationalgalerie Berlin und der Stiftung Stadtmuseum Berlin, ergänzt.

WAS SUCHT DIE KUNST... IN BURGBROHL?

Karin Meiner, Bildende Künstlerin

„Bis 2006 war ich sowohl in Köln als auch im Atelierhaus in Burgbrohl, Rheinland-Pfalz, ansässig. Dann habe ich mich für das Atelierhaus und einen dortigen Wohnsitz entschieden, bin in den BBK Rheinland-Pfalz eingetreten und habe mich von 2008 bis 2015 als Vorstandsmitglied sowie in der Ausschussarbeit engagiert.“

Als Gründungsmitglied des „PAErsche – Aktionslabors“ (Performance Art Europa mit Gravitationszentrum Köln) organisiere ich seit 2011 „explorativ – Interventionen und Kunstaktionen im öffentlichen Raum in Rheinland-Pfalz“ in Kollaboration mit international renommierten, intermediär und experimentell arbeitenden Künstlern.

2012 wurde „AIM e.V. Kulturprojekte im ländlichen Raum“ gegründet, mit der Zielsetzung zeitgenössische Kunstformate im nördlichen Rheinland-Pfalz zu vermitteln. Am 21. März 2015 wurde dann der Kunstpavillon in Burgbrohl eröffnet.

„Tischtransaktion Rlp“, ein Projekt, das ich von 2012 bis 2014 im Flächenland Rheinland-Pfalz als Organisatorin und Koordinatorin durchgeführt habe, geht über klassische Partizipationsprojekte hinaus. Zudem macht die Idee der kulturellen Teilnahme und Teilgabe anschaulich: Für sechs Wochen wird der

eigene Tisch Gast in einem anderen Haus. In dieser Zeit kommt ein anderer, getauschter Tisch „zu Besuch“, und die Gastfreundschaft wird gepflegt, denn Gäste sind nach Anmeldung im Projektzeitraum am Tisch willkommen. Die „Kunst der Begegnung“ kann in einem vertrauensvollen, offenen Prozess eingeübt werden.

Auf dieser Basis sind im privaten und im öffentlichen Raum wie „von selbst“ Lesungen, Konzerte, gemeinsame kreative Gestaltungsaktionen und Themenabende für gemeinsame Tisch-Geschichten entstanden, eine Auswahl der öffentlich durchgeführten und angekündigten Projekte von Künstlerkollegen: „Tisch-Rikscha“ in Trier, „Tisch-Untermalungen“ in Saarburg, „Geschichten an blauen Tischen“ in Klotten / Mosel, „Vis à Vis-Tisch“ in Eichelhard / Westerwald, „Tisch-Flashmob“ in Durchroth / Nahe, „Tisch-Stationen“ mit Moselüberquerung, „Lese-Tisch auf Reisen“ im Hunsrück, „zu Tisch bei Arp“ im Arpmuseum Remagen-Rolandseck, Improvisationstheater „Auf den Tisch gekommen“, das sensationelle „Kailer Tischrennen“ und „bodennah lädt ein“ mit syrischen Flüchtlingsfamilien in Kail in der Eifel und „Pflanz-Tische“ in Ludwigshafen und Kaiserslautern.

Demgegenüber geraten Art Performances im öffentlichen Raum gelegentlich ungewollt konfrontativ. So wurden beispielsweise auf der touristischen Burg Olbrück in der VG Brohltal, auf den Marktplätzen der Kreisstädte bis zum Ludwig-Museum in Koblenz am Deutschen Eck und an vielen anderen Orten unerwartete Darstellungen und bisher nicht gesehene, verstörende Bilder gezeigt. Aber gerade diese Formen von Art Performances im öffentlichen Raum lösen Diskussionen aus, von denen ich mir auch nachhaltige Wirkungen erhoffe.“



Tische tauschen – und dann ist (fast) alles möglich.

WAS SUCHT DIE KUNST... AM NIEDERRHEIN?

Ulli Böhmelmann, Bildende Künstlerin

„Seit 17 Jahren lebe und arbeite ich in Köln. Seit 2008 führten mich Ausstellungen und Arbeitssymposien an den Niederrhein, nach Heinsberg und Viersen (südliche Niederrhein-Region) und Wesel und Kleve bzw. Bedburg-Hau (nördliche Niederrhein-Region). Größtenteils bin ich einem sehr aufgeschlossenen und interessierten Publikum begegnet. Man war neugierig auf das Dargebotene, nicht übersättigt.“

In Viersen, Heinsberg und Wesel hatte es positiven Einfluss auf den Aufbau meiner Installationen, dass ich abends die Natur in unmittelbarer Umgebung erleben und so auftanken konnte.

Vor zwei Jahren nahm ich an dem Sommer-Symposium des arToll Kunstlabors in Bedburg-Hau teil. Das Thema „Naturkunden“ wurde von knapp 20 Künstlern innerhalb eines dreiwöchigen Aufenthaltes bearbeitet und die Ergebnisse an vier verschiedenen Ausstellungsorten in den Niederlanden und Deutschland gezeigt.

Einfluss auf die Entwicklung meiner in situ-Installation hatte es, dass ich zwischen Kleve und Bedburg-Hau in schönster Natur hin und her pendelte, per Fahrrad zum Schloss Moyland oder ins Museum Kurhaus Kleve gelangte.

Es war eine intensive Verknüpfung vom Erleben der Natur, hochkarätiger Kunst in verschiedenen Kunstinstitutionen in unmittelbarer Umgebung und dem Erstellen meiner eigenen Installation. Dies ist für mich als Städterin ein einzigartiges Merkmal der Region Niederrhein.

In Städten, die an größere Metropolen angegliedert sind, herrscht meiner Erfahrung nach das geringste Interesse. Kunstinteressierte der Metropole bewegen sich nicht an die Stadtränder und in den angegliederten Städten ist kaum Interesse an Veranstaltungen zur Bildenden Kunst vorhanden.

Ich frage mich, woher die Kunstaffinität am Niederrhein kommt? Diese hohe Dichte an Kunstinstitutionen und -museen, wie an einer Perlenschnur beiderseits des Rheins aufgereiht? Hat Beuys dies mit seinen Aufenthalten begründet?

Wie ist es zu erklären, dass der Niederrhein eine der höchsten Sammlerdichten Deutschlands hat?“

WAS SCHAFFT DIE KUNST, DIE KULTUR AM NIEDERRHEIN?

Dr. Ingrid Misterek-Plagge, Geschäftsführerin Kulturraum Niederrhein e. V.

„Netzwerke bieten ihren aktiven Teilnehmern einen großen Vorsprung durch Pluralität, Profilierung und Aufgabenteilung. Aber sie funktionieren nur, wenn sie Aufgaben haben und keine reinen Marketinginstrumente sind.“

Die Ziele des 1992 gegründeten Kulturraum Niederrhein e. V. sind u. a. die regionale Kulturpolitik, Substanzerhaltung und Vernetzung. Zu den seither entstandenen Aktivitäten gehören die Themenjahre des grenzübergreifenden Museumsnetzwerks - 2016 mit dem Verweis auf die jahrhundertelange Geschichte der Religionsfreiheit unter dem Thema „Himmelwärts – Hemelwärts“. Die Bildende Kunst ist mit regionalen Sammlungen von internationaler Bedeutung am Niederrhein vertreten. Innerhalb des Netzwerks wird die gegenseitige Wahrnehmung großer und kleiner Häuser in ihren jeweiligen Profilen gestärkt. Im Rahmen gefestigter Zusammenarbeit können intern Prozesse wie Verschleißerscheinungen oder auch der Wunsch nach „frischem Wind“ thematisiert werden.

Der Niederrhein bildet mit seinen mehr als hundert Museen, seinen einzigartigen Sammlungen für Zeitgenössische Kunst und seinen weit über die Region hinausstrahlenden Festivals und Konzertreihen einen lebendigen Kulturorganismus, der mehr als 1000 Veranstaltungen im Monat hervorbringt.

Der Verein Kulturraum Niederrhein e.V. hat sich 1992 aus einer privaten Bürgerinitiative gegründet. Ziel war es, das vielfältige kulturelle Angebot im Land des Joseph Beuys über die Grenzen hinweg bekannter zu machen, es zu qualifizieren, Ressourcen zu bündeln und Kapazitäten besser auszunutzen,. Inzwischen sind die Kreise Kleve, Viersen, Wesel und der Rhein-Kreis Neuss, rund 30 Städte und Gemeinden sowie die kreisfreien Städte Düsseldorf, Duisburg, Krefeld und Mönchengladbach Mitglied im Kulturraum Niederrhein e.V.. Hinzu kommen Vereine, Verbände, Firmen, Banken und Sparkassen sowie zahlreiche Privatpersonen. Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, den Niederrhein als Wohnregion, Arbeitsplatz, touristische Destination und Erholungsraum zu der Geltung zu verhelfen, die ihm Dank seines kulturellen Reichtums gebührt.

Der Kulturraum Niederrhein e.V. ist die einzige, von der Kulturbasis her gestützte Dachorganisation für die regionale Kulturarbeit am Niederrhein. Er kümmert sich um flächendeckende, meist grenzübergreifende Netzwerke kommunaler

und privater Kulturträger, sowie um den Aufbau von Binnenmarketingstrukturen und schafft Schnittstellen zwischen Wirtschaft und Tourismus. Als einer der ersten public-private-Verbände in Deutschland hat der Kulturraum Niederrhein e.V. die Weichen für ein bundesweit einmaliges Landesprogramm gestellt: die Regionale Kulturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalens, die seit 1997 vorhandene Kräfte und Ressourcen in den Regionen bündelt und qualifiziert.

Im Rahmen der Regionalen Kulturpolitik initiiert, betreibt und begleitet der Verein die Koordination, Konsensfindung und Kooperation der Kulturschaffenden und Kulturverantwortlichen am Niederrhein. Hiermit verfolgt er das Ziel, die kulturellen Potentiale der Region gemeinsam zu entwickeln und zu vernetzen. Darüber hinaus möchte er die Geschichte der Region für die Bewohner und Besucher durch regelmäßige Information, Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen und Vortragsveranstaltungen transparent und bewusst machen.

Als Koordinierungsstelle der Regionalen Kulturpolitik des Landes ist der Kulturraum Niederrhein e.V. auch eine beratende Einrichtung für Projektinitiatoren und Antragsteller zum RKP Förderverfahren und weiteren Förderangeboten. Auf Wunsch seiner Mitglieder tritt er auch selbst als Koordinator und Antragsteller großer regionaler Verbundprojekte ein. Hierbei bündelt er das Beste des lokal Vorhandenen unter einem gemeinsamen Aufgaben- Themen- und Marketingdach, während er kommunale und private Veranstalter vernetzt und auch kleinen Partnern öffentliche Förderung sowie überörtliche Aufmerksamkeit ermöglicht.



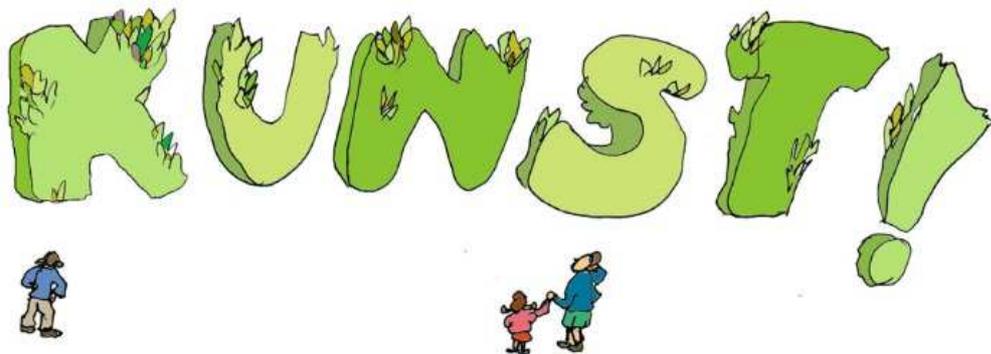
In einer Landschaft der Weite ist jahrhundertlang geistiger Austausch, kulturelle, religiöse Offenheit gepflegt worden. Hier findet auch die zeitgenössische Kunst zu sich selbst.

WAS MACHT DIE KUNST AM NIEDERRHEIN?

Dr. Bettina Paust, Künstlerische Direktorin der Stiftung Museum Schloss Moyland
Herzstück des 1997 als Museum eröffneten Schloss Moyland ist die Sammlung der Brüder van der Grinten. Als frühe Sammler der Werke von Joseph Beuys begünstigen sie, dass die Beziehung des Künstlers zu seiner Heimat sichtbar erhalten bleibt. Den ersten wichtigen Schritt in Richtung Heimat tat Beuys bereits selbst, als er von Düsseldorf an den Niederrhein zurückkehrte.

Das Museum Schloss Moyland ist ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst und ein internationales Forschungszentrum zu Joseph Beuys. Die Sammlung des Museums gründet auf der ehemaligen Privatsammlung der Brüder van der Grinten und wird in der historischen Schloss- und Gartenanlage bewahrt und präsentiert - angegliedert sind das Joseph Beuys Archiv und die Museumsbibliothek.

Bezugnehmend auf Beuys' Kunst hat das Museum die Natur zu einem zentralen Thema der Kunst auf Schloss Moyland gemacht.



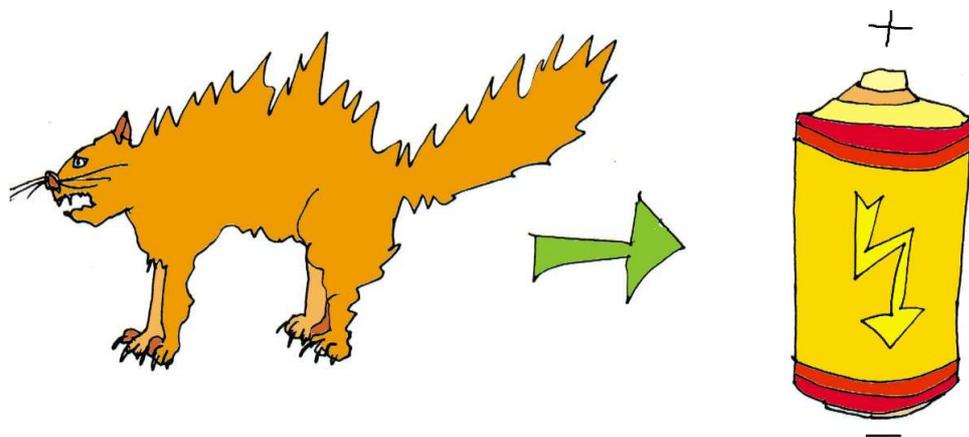
Kunst kann viel mit der Natur anfangen. Mit „Natur und Kunst“ können viele etwas anfangen. Staunen ist der Anfang aller Philosophie.

Mit seinem vielfältigen Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vermittlungsangebot sowie dem historischen Schlossensemble inmitten der weitläufigen Gartenanlage ist das Museum ein Anziehungspunkt von internationaler Bedeutung.

Was für Kunst- und Tagesgäste mit eigenem Auto ein reizvolles Ausflugsziel ist, bedeutet für die Nachbarn vor Ort gefühlte Unerreichbarkeit. Abhilfe konnte durch die Einrichtung eines Busshuttles geschaffen werden. Seither sind auch die Schülerinnen und Schüler aus Bedburg-Hau regelmäßig zu Gast im Museum.

HINRUNDE: DIE ANLIEGEN DER KUNST AUF DEM LANDE

AUS KÜNSTLERISCHER/ KURATORISCHER/ ADMINISTRATIVER ... PERSPEKTIVE



Wer sind die Abnehmer der Reibungsenergie, die die Kunst erzeugt?

Petra Warrass, Bildende Künstlerin

Kunst kann Reibung provozieren und damit Energie freisetzen, vorausgesetzt es entsteht eine Auseinandersetzung. Es braucht Partner für diese Auseinandersetzung, die Kunst als eine solche Reibungsquelle positiv wahrnehmen und dieses Verständnis verbreiten. Gemeinsame Aufgabe ist es, mit Ausstellungsmacherinnen und -machern, Kulturinstitutionen und Bildungseinrichtungen dieses positive Kunstverständnis herzustellen - auch auf dem Land.

Nicole Ahland, Bildende Künstlerin

„Kunst ist immer ein Stück weit Fremdheit in sich selbst. Sie ist Erfahrung des Fremden nicht nur für den kunstfremden Betrachter, sondern unter Umständen auch für die benachbarte Künstlerkollegin oder die Kuratorin, die ihrerseits andere, eigene Pfade in der Kunstwelt verfolgen.“

DIE ANLIEGEN DER KUNST AUF DEM LANDE

Dr. Gabriele Uelsberg, LVR Museum, Bonn

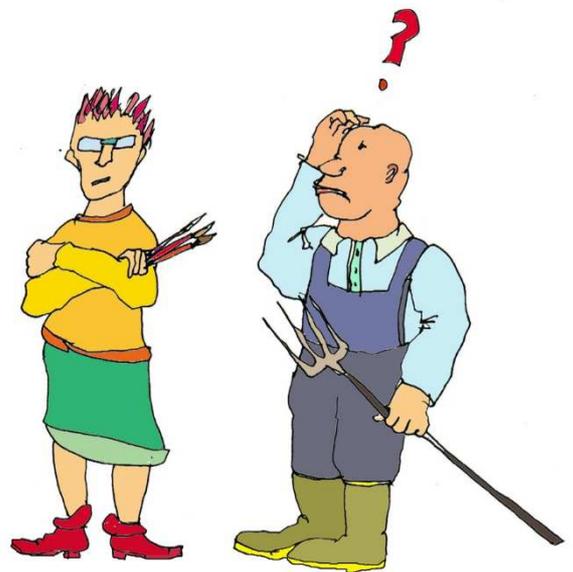
„Die Kunst interessiert auf dem Land wenige, sie interessiert aber auch in der Stadt wenige. Das fällt auf dem Land (stärker) auf, weil hier insgesamt weniger Menschen leben.“

- Die Kunst kann und will auch abseits der Kunstszene
- zur kulturellen Profilierung der Region beitragen
- Angebote zur Selbstvergewisserung machen und Identifikationsmöglichkeiten schaffen
- Akteur/innen und Institutionen auf regionaler Ebene vernetzen
- Begegnung von Personen ermöglichen jenseits des etablierten Kunstbetriebs
- Auseinandersetzung mit dem Fremden und dem Neuen ermöglichen
- geistige Austauschprozesse initiieren
- all dies insbesondere auf dem Land, in den Regionen, die abseits von großen Städten liegen.

WAS FEHLT DER KUNST AUF DEM LANDE?

AUS KÜNSTLERISCHER / KURATORISCHER / ADMINISTRATIVER... PERSPEKTIVE

- häufig ist bei Entscheidungs- und Handlungsträgern in der Region – auch in Kunstvereinen und Museen – das Verständnis für Qualitätskriterien kultureller Arbeit und die Vorstellung von konkreter Museumsarbeit gering ausgeprägt.
- viele Entscheider in der regionalen und in der kommunalen Politik haben wenig oder keinen Bezug zur Kultur oder zur Bildenden Kunst.
- finanzielle Engpässe in Institutionen offenbaren oft den mangelnden Willen der Träger zu kontinuierlicher, professioneller Arbeit vor Ort. Demgegenüber werden einmalige Investitionen, zum Beispiel in Form aufwändiger Bauvorhaben scheinbar leichtherzig in Angriff genommen.
- finanzielle Engpässe sind für Künstlerinnen oder andere freischaffende Akteurinnen aufgrund des geringeren eigenen finanziellen Handlungsspielraumes oft schon bei der Projektentwicklung ein K.O.-Kriterium und lassen Ideen und Initiativen im Keim ersticken.
- Sponsoring kann aufgrund der Tauschbeziehung „Aufmerksamkeit gegen Geld“ und der konkreten Zweckbindung nur ergänzend zur Kulturförderung beitragen.
- wo sich mangelnde Akzeptanz bemerkbar macht, fehlen oft adäquate Kommunikations- und Vermittlungsstrategien.
- wird die Kunst zum Anlass antidemokratischer Protestäußerungen, beispielsweise in Fällen von Vandalismus, trägt sie damit im Sinn eines Katalysators zur Sichtbarmachung radikaler Gesinnung bei.



Mit solchen Äußerungen umzugehen, ist eine gesellschaftliche Aufgabe jenseits der Kunst.

RÜCKRUNDE: WAS BRAUCHT DIE KUNST AUF DEM LANDE?

AUS KÜNSTLERISCHER / KURATORISCHER / ADMINISTRATIVER... PERSPEKTIVE

Denise Essig

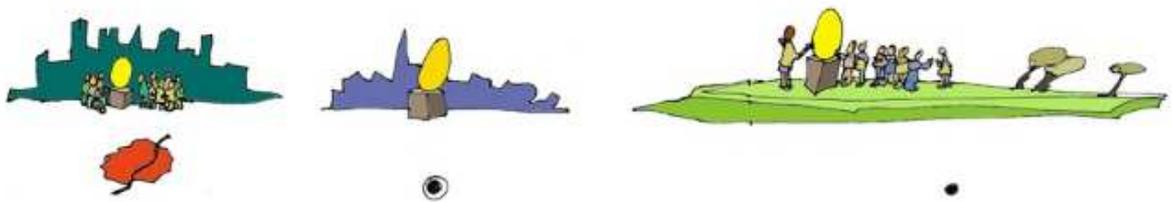
„Erforderlich ist eine klare Diskussions- und Verständigungsgrundlage hinsichtlich der Begriffswahl, insbesondere beim Austausch mit Externen/ Branchenfremden, d. h.: was verstehen wir unter den Begriffen Bildende Kunst, Künstler/In, Museum, Kunstvermittlung, Sammlung etc. und welche personellen, monetären, qualitativen Konsequenzen folgen bei einer ernsthaften Umsetzung? Die Notwendigkeit von Kunst- und Kulturarbeit muss herausgestellt werden, ebenfalls die Konsequenzen, im Ernstfall auch im Ausbleiben der Förderung. Kunstvermittlung muss von allen Beteiligten als zentrale Aufgabe musealer Einrichtungen verstanden werden.“

Um ihre Anliegen auf dem Land in Projekten und Ausstellungen realisieren zu können, braucht die Kunst:

- das klare Bekenntnis zur Kulturförderung als öffentliche Aufgabe, wie im Grundgesetz der Bundesrepublik und im Kulturförderungsgesetz Nordrhein-Westfalen (2014) verankert. Dieses sollte alle politischen Ebenen und Ressorts durchdringen.
- kulturelle Bildung und Aufklärung, insbesondere seitens der kommunalen Entscheidungsträger hinsichtlich des Bedarfs an und des Nutzens von kontinuierlicher professioneller Kulturarbeit.
- das klare Bekenntnis zur Qualitätsorientierung für alle hauptamtlichen, freiberuflichen und ehrenamtlichen Handlungsträgerinnen. Denn mangelnde Qualitätsorientierung führt dazu, dass bei der Bewertung von Kunst Beliebigkeit, Verwechslung bis hin zur Preisgabe der eigenen Anliegen Einzug halten.
- Kriterien für die Qualität der künstlerischen Arbeit, insbesondere in Gremien, die über Förderung und Durchführung von Projekten etc. entscheiden. (Zum Beispiel: Angebliche Belege für die Qualität von Projekten, wie die internationale Biografie der beteiligten Künstler/innen fungieren als kleinster gemeinsamer

Nenner, wo die Voraussetzung für eine gemeinsame Sprache über die Inhalte und Definition von Kunst nicht zugrunde liegt.)

- Kriterien für die Qualität der Kunstvermittlung und der kunstpädagogischen Arbeit.
- Sichtbarkeit der Qualität von Museums- und Projektarbeit, sowie Konsequenzen im Fall fehlender Professionalität und Qualitätsorientierung seitens dieser.



Die Kunst hat es schwer in der Stadt (links). Die Kunst hat es schwer auf dem Land (rechts). Besonders schwer hat es die Kunst im Umland der Städte (Mitte). Hier kommt gar niemand, um das goldene Ei zusehen. Warum?

- spezifische Kommunikationsstrategien zur Interaktion mit Multiplikatoren, Zielgruppen und Zielpersonen für ihre Angebote.
- spezifische Vermittlungsstrategien, die sich positiv an örtlichen, regionalen Gegebenheiten orientieren:
 - eine angemessene Sprache finden
 - Kunst als offenen, spannenden Prozess zugänglich machen
 - auf Teilhabe in den Kommunen setzen
- gemeinsame Marketingformate reichen nicht aus, wenn die Inhalte fehlen.
- bessere Kenntnis der allgemeinen Infrastruktur, was Ausstellungsmöglichkeiten, kunstbezogene Aktivitäten und Projekte betrifft.
- sinnvolle Vernetzung:
 - um gemeinsame Qualitätsstandards zu formulieren, zu verfolgen und sichtbar zu machen
 - um standortspezifische Unterschiede innerhalb einer Region oder zwischen verschiedenen Regionen zu benennen und Kommunikations- und Vermittlungsstrategien anzupassen
 - um gemeinsam Projekte zu entwickeln, die für die einzelne Personen oder Institutionen zu groß sind
 - nicht als Selbstzweck und mit angemessener personeller Ausstattung

- regionale, über Kreisgrenzen hinausreichende thematische Projekte, z. B. zum Thema Fremdheit / Flucht / Integration
 - Kooperationen mit Ausstellungsorten, die Leute aufsuchen, die für gewöhnlich Kunstorte wie Museen meiden.
- Anreize zur Mitarbeit in den Kunstvereinen, die meist ehrenamtlich organisiert werden und personell überaltern.

PLÄDOYERS FÜR DIE KUNST AUF DEM LANDE

AUS KÜNSTLERISCHER / KURATORISCHER / ADMINISTRATIVER... PERSPEKTIVE

Ulli Böhmelmann, Bildende Künstlerin

„Es braucht Ideengeber, Impulsgeber, Werber als konkrete Personen in der Region. Zur Projektrealisation muss eine Trias von Künstler, Veranstalter, Geldgeber zusammen kommen, die Erfahrung zeigt: auf dem Land ist dieser Prozess schwerfälliger; Vorleistung und Vorarbeit sind trotz ungewissem Ausgang notwendig.“

Dr. Nina Mika-Helfmeier, Städteregion Aachen

„Kulturspezifische Profile von Regionen und Landschaften können weiter ausgearbeitet werden, Bewusstsein für diese Spezifika zu schaffen, ist eine positive Bildungs- und Vermittlungsaufgabe mit viel Potenzial.“

Ingrid Trantenroth-Scholz, Kunstverein Heinsberg

„Die Qualität des Kunstbegriffs muss gesichert und gestärkt werden beginnend bei Kindern und Jugendlichen, in der Kunstvermittlung in Kitas, Schulen und Bildungseinrichtungen durch Angebote auf Augenhöhe, die eigene Erfahrungen mit der Bildenden Kunst ermöglichen.“

Dr. Friederike Hauffe

„Es sollte Battles zwischen Politikern/ Entscheidungsträgern um hochkarätige Projekte geben, die den Rezipienten, das Publikum nicht aus dem Blick verlieren, d.h. stets die Frage stellen: an wen richtet sich das Angebot?“

Dr. Ingrid Misterek-Plagge, Kulturraum Niederrhein e. V.

„Kunst kann akut als Mittler begriffen werden, als Aktion und Reaktion hinsichtlich gesellschaftspolitischer Ereignisse. Vernetzung bietet die Chance der Verständigung auf die gemeinsame Vision, Kunst als Motor zu begreifen, sowie Mitstreiter (auf dem Land) zu gewinnen.“

Dr. Ruth Seidl, Frauenkulturbüro NRW

„Die Wirksamkeit von Netzwerken kann weit über den „internen“ Austausch hinausgehen, diese Reichweite soll gefördert und gestärkt werden. Der Austausch über Inhalte, Ergebnisse und Wünsche sollte gezielt in die Politik getragen werden.“

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

DER KULTURARBEIT UND -FÖRDERUNG IN DER BILDENDEN KUNST AUF DEM LAND

Dr. Ingrid Misterek-Plagge

„Was halten Sie von einem Think Tank, einmal im Jahr? Zum Austausch von Ideen und Visionen von Künstlerinnen und Künstlern, Kunst- und Kulturschaffenden, Vernetzern und Administrativen. Die gemeinsamen Ideen können übers Jahr in Gremien und Foren verbreitet und auch in die Kommunalpolitik eingeschleust werden.“

- wiederkehrend thematische Großprojekte fördern.
 - Informationsaustausch über bestehende Projekte intensivieren.
 - Netzwerk für einen gezielten Austausch über kuratorische Konzepte und Qualitätsorientierung kuratorischer und kunstvermittelnder Tätigkeiten, inkl. Exkursionen und Ortstermine in der Region.
 - Die Professionalität aller Handlungsträger kann auf allen Ebenen gefördert und auch eingefordert werden. Auch Ehrenamtliche können unterstützt und in Qualifizierungsmaßnahmen und entsprechende Netzwerke einbezogen werden.
 - Ermutigung an alle Akteurinnen, spezifische Vermittlungswege auszuprobieren und entsprechende Qualifikationen zu erwerben.
-
- Informationsfluss über Fördermöglichkeiten herstellen; Beispiel für ein vom Land Nordrhein-Westfalen gefördertes Projekt ist der „Kulturucksack“, das gerade verlängert worden ist.
 - Diskussion und Praxisaustausch vertiefen, um (immer wieder) über „den eigenen Tellerrand“ zu blicken. Ermutigung an alle Akteurinnen,

spezifische Vermittlungswege auszuprobieren und entsprechende Qualifikationen hereinzuholen und / oder zu erwerben.

- Informationsfluss über Fördermöglichkeiten herstellen; Beispiel für ein vom Land Nordrhein-Westfalen gefördertes Projekt ist der „Kulturrucksack“, das gerade verlängert worden ist, Kommunen können sich für 2016 bewerben.
- Diskussion und Praxisaustausch vertiefen, um (immer wieder) über den eigenen Tellerrand zu blicken.

FAZIT/ AUSBLICK DER VERANSTALTERINNEN

In Kooperation mit dem Kunst-Mentoring Projekt Rheinland-Pfalz ging das Frauenkulturbüro NRW e.V. im Anschluss an die Tagung den Fragen nach: was bedeuten Kultur und Kunst für den ländlichen Raum, was tragen die Künstlerinnen und Künstler zur jeweiligen Region bei, wie sind Institutionen, Akteur/innen und kulturelle Impulse und Inhalte ins Selbstverständnis und die Entwicklung der jeweiligen Region einbezogen? Wie identifizieren sich die Kulturmacher/innen mit ihrem Standort – und: wofür ist das wichtig?

Der Veranstaltungsort Heinsberg - Schnittstelle zwischen Niederrhein und Region Aachen – wurde ausgewählt, um diese Fragen mit Künstlerinnen und Fachleuten aus Kulturverwaltung und -politik zu diskutieren.

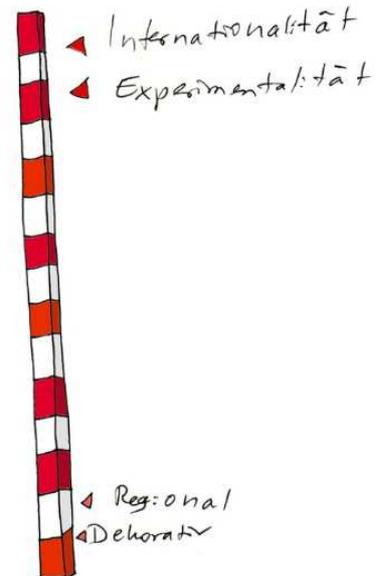
Die Tagung im ausgewählten Fachkreis beleuchtete die Standortfrage aus Sicht der Künstlerinnen und der Kunst. Für einen Tag installierte das Frauenkulturbüro NRW e.V. eine Plattform, die das Spannungsfeld von regionaler Verortung und Verankerung einerseits und das Potenzial der vielfältigen internationalen Erfahrungen andererseits nutzt, um in einen kreativen Austausch zu kommen. Ziel des Diskurses war es, Vernetzungen, Entwicklungen und Trends innerhalb der Kunst sichtbar zu machen, konkrete Handlungsfelder freizulegen und dazu beizutragen, dass Aktions- und Kooperationsmöglichkeiten entstehen können.

Impulse von Frau Dr. Paust, Direktorin von Schloss Moyland, Frau Dr. Misterek-Plagge, Geschäftsführerin des Kulturraums Niederrhein, und

von den Künstlerinnen Karin Meiner und Ulli Böhmelmann regten die Diskussion an.

Die hieraus resultierenden Ergebnisse eröffnen nun drei Perspektiven:

- aus künstlerischer Sicht**, die immer auch die schwierigen, oft prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kunstschaffenden miteinbringt, entstand der Wunsch, dass der Begriff der zeitgenössischen und experimentellen Kunst auf der Metaebene dringend positiv besetzt werden müsse - nicht angstausslösend. Zugleich wurde aber auch der Wunsch nach mehr experimentellem Freiraum innerhalb der Kunst laut. Denn es sei existenziell für die Kunst, Reibungsquelle zu sein. Dafür braucht es Ideen- und Impulsgeber, die Kunstprojekte anschieben und finanzieren. Themenverbindende Großprojekte führen zu aktiven Netzwerken, von denen auch die Künstlerschaft profitieren kann
- aus kuratorischer Sicht**, die vor allem auch den Auftrag zur kulturellen Bildung und Vermittlung innehat, wurde der Wunsch nach mehr Verständnis und Wissen um die Kultur- und Museumsarbeit der Entscheidungsträger geäußert. Die kulturspezifischen Profile von Regionen und Landschaften sollten stärker ausgearbeitet werden, damit ein kulturpolitisches Bewusstsein auch jenseits der Metropolen für diese Spezifika entstehen könne
- aus administrativer Sicht**, die vor allem den Austausch über Inhalte und Ergebnisse in die Politik tragen möchte, wurde die Wirksamkeit von aktiven Netzwerken hervorgehoben, die über den ‚internen‘ Austausch hinaus als Förderinstrument und Quelle neuer Ideen und Konzepte dienen. Regionale Kulturpolitik sei in ihrer großen Bandbreite identitätsschaffend: sowohl mit der kulturellen Bildung in den Schulen als auch mit künstlerischen Interventionen, die die politischen Themenfelder Kunst, Kultur und Migration miteinander verbinden



BIOGRAFISCHE ANGABEN DER TEILNEHMERINNEN

Nicole Ahland

1970 in Trier geboren
lebt und arbeitet in Wiesbaden
Bildende Künstlerin // Fotografie
Mentorin der fünften Runde Kunst-Mentoring
www.nicole-ahland.de

Ulli Böhmelmann

1970 in Mainz geboren
lebt und arbeitet in Köln
Bildende Künstlerin // Objekt, Installation
Mentorin der fünften Runde Kunst-Mentoring
www.ulli-boehmelmann.de

Denise Essig

1978 in Idar-Oberstein geboren
lebt und arbeitet in Aachen
freiberufliche Kuratorin, Rednerin, Autorin, Kunstvermittlerin
www.deniseessig.de

Dr. Friederike Hauffe

1962 in Gelsenkirchen geboren
Geschäftsführerin Kunstagentur Friederike Hauffe, Berlin
Bildungsreferentin, Kuratorin, Beratung von Künstler/innen, Galerien,
Sammlungen, Vor- und Nachlässen - www.fu-berlin.de/weiterbildung |
www.ziw/udk-berlin.de | www.raumselbst.eu

Brigitta Heidtmann

1960 in Bergneustadt geboren
lebt und arbeitet in Krefeld
Bildende Künstlerin // Objekt, Zeichnung
www.brigitta-heidtmann.de

Eva-Maria Hermanns

1947 in Köln geboren
lebt und arbeitet in Schleiden / Eifel
Bildende Künstlerin // Objekt, Bildobjekte, Materialbilder

Förderverein Maler der Eifel e. V., KunstForumEifel Gemünd
www.evamariahermanns.de | www.kunstforumeifel-gemuend.de

Julia Malcherek

1970 in Bochum geboren
 Dipl.-Psychologin, wordsimages Büro für Kommunikation, Mainz
 Projektleitung Kunst-Mentoring im Auftrag des Kulturbüros Rheinland-Pfalz
www.kunst-mentoring.de | www.words-images.de

Karin Meiner

1958 in Andernach geboren, lebt und arbeitet in Burgbrohl / Eifel
 Bildende Künstlerin // Intermediäre und interdisziplinäre Kulturarbeit
 Mentorin der ersten, vierten und fünften Runde Kunst-Mentoring
www.hammes-meiner.de | www.kunstpavillonburgbrohl.de |
www.tischtransaktion.de | www.paersche.org

Claudia Merx

1957 in Mönchengladbach geboren
 lebt und arbeitet in Aachen
 Bildende Künstlerin // Objekt und Installationen, vorwiegend mit textilem Material
www.claudiamerx.de

Maria Meurer

1961 in Köln geboren
 Wahlkreismitarbeiterin von Ulle Schauws, MdB, B90/Die Grünen, kultur- und frauenpolitische Sprecherin der Grünen Bundestagsfraktion
 Fraktionsvorsitzende Kreistagsfraktion B90/Die Grünen Kreistag Heinsberg,
 Mitglied im Kulturausschuss, Vorsitzende Frauenschätze e. V.
www.ulle-schauws.de | www.frauenschuetze.de

Dr. Nina Mika-Helfmeier

1962 geboren
 StädteRegion Aachen, Leiterin des Kulturamtes
 Leiterin des KuK-Zentrums in Monschau
www.kuk-monschau

Dr. Ingrid Misterek-Plagge

1962 in Krefeld am Niederrhein geboren
 Geschäftsführerin des Kulturraums Niederrhein e. V., Sitz in Kempen
www.kulturraum-niederrhein.de

Dr. Rita Müllejans-Dickmann

1963 in Aachen geboren
 Begas-Haus – Museum für Kunst und Regionalgeschichte Heinsberg

Museumsleiterin u. Geschäftsführerin des Trägervereins Museum Heinsberg e. V.
www.begas-haus.de

Petra Nostheide-Eycke

1954 in Essen geboren
 Geschäftsführerin der Galerie Petra Nostheide-Eycke, Düsseldorf
www.galerie-nostheide-eycke.de

Dr. Bettina Paust

1962 in Berlin geboren
 Stiftung Museum Schloss Moyland, Künstlerische Direktorin, Bedburg-Hau
www.moyland.de

Dr. Ruth Seidl, MdL

1953 in Hückelhoven-Ratheim geboren
 Landtagsabgeordnete, Vorsitzende des Frauenkulturbüros NRW
www.ruth-seidl.de | www.gruene-fraktion-nrw.de

Ursula Theißen

1960 in Krefeld geboren
 Geschäftsführerin des Frauenkulturbüros NRW e. V., Sitz in Krefeld
www.frauenkulturbuero-nrw.de

Ingrid Trantenroth-Scholz

1941 in Bochum geboren
 2. Vorsitzende und Kuratorin des Kunstvereins Region Heinsberg
www.kunstverein-heinsberg.de

Dr. Gabriele Uelsberg

1955 geboren
 Direktorin des LVR-LandesMuseum Bonn
www.rlmb.de

Petra Warrass

1970 in Birkenfeld an der Nahe geboren
 lebt und arbeitet in Düsseldorf
 Bildende Künstlerin // Fotografie, Videoinstallation
 Mentorin der dritten Runde Kunst-Mentoring
 Lehrbeauftragte der Berg. Universität Wuppertal, Fakultät für Design und Kunst
www.petrawarrass.de

Dr. Käthe Wenzel

1972 in Aachen geboren
 lebt und arbeitet in Berlin

Bildende Künstlerin // Maschinen, Cartoons und Interventionen
www.kaethewenzel.de | www.cartoonorama.de | www.jellibelly.net

Die **ILLUSTRATIONEN** in der vorliegenden Dokumentation entstanden während der Tagung in Form von **GRAPHIC RECORDING** durch die Bildende Künstlerin **DR. KÄTHE WENZEL**.

Käthe Wenzel bearbeitet in ihrer künstlerischen Tätigkeit das Feld von Umfrage bis Science Fiction. In ihren Arbeiten erkundet sie Möglichkeitsräume und sammelt Zukunftsvisionen und alternative Weltentwürfe. Daraus entwickelt sie Arbeiten, die übersehene Dimensionen von Stadt und Welt zurück in den öffentlichen Blick rücken.

Käthe Wenzel wurde mit zahlreichen Stipendien und Förderungen ausgezeichnet. Sie war Fulbright Exchange Scholar und Guest Professor an der School of Visual Arts in New York; hatte eine Vertretungsprofessur für Art and Art History an der International Jacobs University Bremen inne und realisierte zahlreiche öffentliche Aufträge für Städte und Museen.

Stimmen unserer Nachbarn

ZUM THEMA:

„STADT. LAND. FLUSS. WAS HAT DIE KUNST AUF DEM LAND ZU SUCHEN?“

Katja Aßmann

Künstlerische Leiterin Urbane Künste Ruhr, Gelsenkirchen

„Die Kooperation mit kleineren Verwaltungen und Strukturen in den Regionen ist einfacher, die mediale Aufmerksamkeit und das gesellschaftliche Interesse in kleineren Städten und Gemeinden oder auf dem Land sind höher. Geeignete Kommunikationswege zu finden und zu nutzen, prägt die Projektarbeit, u. U. auch die künstlerischen Prozesse. Es ist viel dankbarer als gegen die Übersättigung und Langeweile eines städtischen Publikums anzuspielden. Kunst kann jenseits der Großstädte präzise Relevanz entfalten und macht einfach mehr Spaß.“

Ute Hartwig-Schulz

Künstlerische Leiterin Künstlergut Prösitz/ Sachsen

„Warum denn gerade hier in Mutzschen?“ fragte mich die Journalistin in einem Interview über das von mir geleitete Kunst-im-öffentlichen-Raum-Projekt „Straßengalerie Mutzschen“. In dieser Frage spiegelte sich die Verwunderung über eine Initiative für einen scheinbar perspektivlosen Ort in Mittelsachsen, der vor zwei Jahren mit seinem Stadtrecht auch den Bürgermeister verloren hat. Der Wegzug der Menschen hat Folgen. Auch lässt er die große Anzahl leerstehender Häuser eklatant anwachsen.“

Als Leiterin des Künstlergut Prösitz e.V. lebe ich seit über zwanzig Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft zu Mutzschen, genau genommen an der Autobahnabfahrt Mutzschen (A14) im Dorf Prösitz. Als Berlinerin, die an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden studiert hat, habe ich mich damals bewusst für diesen Ort entschieden. Auch die fehlende Kulturszene forderte mich heraus. Hier – und so denke ich noch heute – wirst Du als Künstlerin wirklich auf die Probe gestellt. Alle Deine Gaben haben hier einen Grund, sich unter Beweis zu stellen. Die Landschaft, die Region und auch die Menschen gilt es zu entdecken und anzunehmen. Daraus eröffnen sich dutzende Spielräume für Kunstprojekte verschiedenster Art.

Die Kehrseite der Entscheidung für ein Leben und Arbeiten auf dem Land ist die Gefahr eines Einzelgängertums, welches möglicherweise auch in eine künstlerische Isolierung ohne Widerhall führen kann. Ein Kunstpublikum oder dichte Ausstellungsreihen gibt es hier nicht. Dennoch wird zum Beispiel über die Tageszeitung auch Bildende Kunst gut vermittelt. Und mit dem 1994 gegründeten Künstlergut Prösitz ist ein Ort für den unmittelbaren Austausch unter Künstlerinnen und Künstlern, unter Kunstmachern, Förderern und dem Publikum nicht nur entstanden sondern der Ort ist sichtbar gewachsen und angenommen. Er ist zu einem lebendigen Mittelpunkt in der Region geworden. Hier wird auf dem Lande und auch für das Land Kunst gemacht. Dafür steht das Projekt „Straßengalerie Mutzschen“. Es ist vor Ort entwickelt worden und mit vielen Akteuren gestartet. Und es wird sich weiterentwickeln und in Zukunft weiter mit Inhalten füllen, die Aktualität nicht scheuen. Die „bebilderten“ Häuser sprechen auch Themen wie die Flüchtlingskrise an. Kunst traut sich dahin zu gehen, wo die Wunden am größten sind. Meine unmittelbare Umgebung ist so der konkrete Raum, der künstlerisch beackert werden will. Hierin mag sie dann auch eine soziale Funktion ausüben. Warum nicht?“

Frauke Lietz

Projektleiterin Die Kunst von Kunst zu leben, Rostock

„Die Kunst von Kunst zu leben“ begann 2004/2005 mit mehr als 100 Künstlerinnen, die sich in den Jahren in Ateliers und Gutshäusern, Kunstschlössern und alten Bauernhäusern in ganz MV trafen. In zweitägigen Workshops trugen sie zusammen, was es braucht, damit von der Kunst zu leben, künftig besser gelingen kann.

Ausschlaggebend für die Initiierung dieses Projektes waren die ausgesprochen prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen, insbesondere von Künstlerinnen. Trotz fundierter Ausbildung und langjähriger künstlerischer Arbeit reichen ihre Einkünfte nur selten, um von der Kunst leben zu können. Zentrales Ziel des Projektes war es, durch Beratung, Qualifizierung, Marketing und Vernetzung, Künstlerinnen bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen.

Dabei war es durchgehend ein wichtiges Anliegen, die künstlerische Arbeit der beteiligten Künstlerinnen besser sichtbar zu machen.

Darüber hinaus war von Beginn an die Intention des Gesamtprojektes, Mecklenburg-Vorpommern als Kunst- und Kulturland zu etablieren. Wichtiges Anliegen war es dabei, Kunst & Kultur stärker in der Gesellschaft zu verankern und auszuloten. Vor allem ging es darum, welchen Beitrag Künstler/innen mit ihrer Arbeit zur regionalen Identität und Entwicklung, insbesondere der ländlichen Räume Mecklenburg-Vorpommerns, beitragen können. So bestand seit der zweiten Förderphase (2009-2010) die Kernaufgabe des Projektes darin, mv-weit Netzwerke aufzubauen – und zwar von Künstler/innen und Partner/innen aus Wirtschaft, insbesondere aus den Bereichen Kulturtourismus, Politik, Verwaltung, dem Gleichstellungsbereich, Wissenschaft und Kirche.

AUSBLICK

Die Förderung von „Die Kunst von Kunst zu leben“ endete im Juni 2015. Angesichts dessen, dass für die Weiterarbeit des Projektes am Ziel „Kunst, Kultur und Regionalentwicklung“ bislang keine Mittel eingeworben werden konnten, ist die bisher geleistete Arbeit derzeit nicht mehr in der bisherigen Intensität realisierbar. Gleichwohl ist es, insbesondere durch die Kunst- und Kulturräte, möglich, dass zu diesen Themen auf allen Ebenen weiter gearbeitet werden kann. Wichtige Impulse hierfür werden in einer Evaluation von „Die Kunst von Kunst zu leben“ von Prof. Dehne, Hochschule Neubrandenburg, aufgezeigt:

Kunst & Kultur sollte als Querschnittsthema in die regionalen Konzepte, als Wettbewerbsbeiträge zur ländlichen Entwicklung integriert (LEADER, Land(auf)schwung, Neue Dorfmitte, etc.) werden.

Es sollte ein Landeswettbewerb angeregt werden, in dem konkrete Ideen von Kunst & Kultur für die ländliche Entwicklung sowie die Dörfer und Kleinstädte ausprobiert werden können.

Das Projekt „Die Kunst für Kunst zu leben“ und die Kunst- und Kulturräte sollten sich aktiv in die aktuellen Debatten zur Entwicklung der peripheren ländlichen Räume in Mecklenburg-Vorpommern einbringen, ihre Bedeutung und ihren eigenen Beitrag deutlich machen und aus ihrer Sicht eine klare Position beziehen. Möglich wären z.B. gemeinsame Positionspapiere und Stellungnahmen der Kunst- und Kulturräte.

PRESSESTIMMEN

FAZ, 10.10.2015

Christiane Lange im Gespräch mit Julia Voss, Stellvertretende Leiterin des Feuilletons: Vielleicht gibt es einfach zu viele Museen

Mehr Besucher, mehr Anbauten, mehr Ausstellungen: Ständiges Wachstum schädigt die Museen und am Ende auch die Kunst. Brauchen wir eine neue Bescheidenheit? Siebenhundert neue Museen? Das kann nicht gesund sein, meint Christiane Lange.



© RAINER WOHLFAHRT

Frau Lange, Sie sind im Januar 2013 als Direktorin an die Staatsgalerie Stuttgart gekommen, ein Museum also mit einer bedeutenden Sammlung, die von Hans Holbein bis zu Katharina Grosse reicht. Dreizehn Jahre lang waren Sie an der Münchner Hypo-Kunsthalle, einem reinen Ausstellungshaus ohne Sammlung. Hat das Ihre Sicht auf den Kunstbetrieb verändert?

Ein Museum hat gesellschaftspolitische Aufgaben. Das hat mich gereizt. Die Stuttgarter Staatsgalerie ist eines der klassischen staatlichen Museen. Es gehört zu seinen Pflichten, Kunstgeschichte nachzuerzählen und erlebbar zu machen, in höchster Qualität. Damit schafft es für die Besucher die Grundlage, die Kunst und unsere Kultur zu verstehen. Das Museum hat das Fach Kunstgeschichte ja erst ins Leben gerufen. Ohne Museen gäbe es keine Kunsthistoriker. Dieser originäre Museumsgedanke steht aber derzeit zur Disposition.

Man hört die Euphorie, wenn Sie über die Idee des Museums sprechen. Ist die Wirklichkeit ermühternd?

An der Staatsgalerie sind wir noch gut ausgestattet, wir stehen nicht mit dem Rücken zur Wand. Wir haben rund zweihundert Mitarbeiter. Wir haben eine riesige Ausstellungsfläche, fast zwölftausend Quadratmeter.

Im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern verfügt Baden-Württemberg noch über einen Ankaufsetat, der natürlich, wenn man ihn mit den siebziger Jahren vergleicht, auf eine homöopathische Dosis geschrumpft ist, gerade im Vergleich zu den gestiegenen Kunstmarktpreisen. Wir können weiterhin Werke erwerben, wie jetzt gerade das letzte Wandbild von Oskar Schlemmer. Aber im Vergleich zu früher sind die Möglichkeiten dafür, Sammlungen in die Zukunft weiterzuverfolgen, extrem beschnitten.

Was gefährdet die Zukunft des Museums?

Das kapitalistische Modell vom ständigen Wachstum. Alle glauben zu wissen, dass nur wer wächst nicht stirbt. Das war jahrhundertlang in unserer Gesellschaft nicht so. Es war in Ordnung, wenn es stabil blieb. Wenn jemand heute stagnierende Zahlen hat, heißt es: Um Gottes willen, diese Firma wird es nächstes Jahr schon nicht mehr geben. Das macht die Kunstwelt seit etwa zwanzig Jahren, ohne danach zu fragen, ob das gut und richtig ist, bedingungslos nach. Wissen Sie, wie viele neue Kunstmuseen seit 1990 gegründet worden sind?

Nein.

Bundesweit siebenhundert. In Baden-Württemberg ist es wie unter einem Brennglas. Hier gibt es 114 Prozent mehr Museen im selben Zeitraum, die privaten mitgerechnet. Alle diese Museen konkurrieren um Geld, Besucher und Aufmerksamkeit.

Gewachsen ist nicht nur die Zahl der Museen, sondern auch die Zahl der Ausstellungen.

Allein wenn Sie alle Kunstaussstellungen in Deutschland sehen wollten, müssten sie pro Tag 9,3 ansehen. Diese Zahl hängt natürlich mit der Vervielfachung der Museen zusammen. Sie ist ein Produkt davon. Bei jedem neuen Haus stellt man nämlich fest: Zur Eröffnung kamen alle, und danach kommen sie nicht mehr. Was also tun? Budenzauber, Wechselausstellungen. Das kostet wieder Geld. Dafür müssen mehr Besucher kommen. Am Anfang heißt es noch, bei Kultur gehe es um Bildung. Aber unterm Strich sind alle in der Geld-Besucherzahlen-Falle. Wenn nämlich Steuergelder investiert werden, kann niemand sagen: Das machen wir für die Happy Few. Schließlich wird noch eine Pressestelle eingerichtet, weil mehr Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden muss. Die kostet wieder mehr Geld und muss also, um sich überhaupt zu rentieren, schon wieder mehr Besucher generieren. Es entsteht ein Wettrüsten. Jeder giert um die Aufmerksamkeit.

Brauchen wir weniger Museen und nicht mehr?

Wir müssen uns die Frage stellen, was unsere Gesellschaft will. Ist es uns ein dringendes Anliegen, dass es pro 50.000 Einwohner ein Museum gibt? Oder wäre es für alle interessanter, dass es weniger, aber dafür qualitativ höherwertige Institutionen gibt? Das muss die Gesellschaft entscheiden, das kann ich nicht entscheiden. Wenn ein Museum nur 120 Besucher in der Woche hat, ist es vielleicht sinnvoll, die Öffnungszeiten nur auf Samstag und Sonntag zu legen und unter der Woche zuzumachen. Aber vielleicht ist die Sammlung doch in einem größeren Haus besser aufgehoben, und man macht ganz zu.

Es sollten also Ihrer Ansicht nach Museen geschlossen werden?

Auch darüber muss man nachdenken dürfen.

Das eine ist die wachsende Zahl öffentlicher Museen. Baden-Württemberg hat aber auch die höchste Dichte von Privatmuseen. Gibt es hier auch ein Wettrüsten?

Ein Museum ist etwas sehr Bürgerliches. Es ist die Idee des Bürgers, einen gemeinsamen kulturellen Begriff zu schaffen. Eben nicht als Fürst zu sagen, ich definiere Ästhetik, ich definiere Geschmack, ich definiere, was mein Volk zu denken hat. So werden die ersten öffentlichen Museen von bürgerlichen Stiftern ergänzt. Ein Stadel oder ein von der Heydt waren Bürger. Vor diesem Hintergrund finde ich die Entwicklung problematisch, wonach große Privatsammler einen eigenen Anbau oder Flügel verlangen, wo ihre Sammelleidenschaft eins zu eins für die Ewigkeit weitergeführt werden soll. Alternativ bauen sie gleich ihr eigenes Museum, als wollten sie sagen: Ich zeige euch, wie es geht, ich kann das sowieso viel besser.

Die Autoindustrie hat das Drei-Liter-Auto, in der Gastronomie gibt es die Slow-Food-Bewegung, in der Architektur die Small-House-Entwicklung. Ausgerechnet das Museum aber, das eigentlich für Nachhaltigkeit steht, scheint auf unbegrenztes Wachstum zu setzen. Wie kommt das?

Wir brauchen neue Versuchsanordnungen. Wir haben in der Kunstwelt, wie im Kapitalismus, nun seit 1990 nur auf Wachstum gesetzt: mehr Museen, mehr Anbauten, mehr Ausstellungen. Ich finde, das ist genügend Zeit, um zurückzublicken und zu sagen: Wir sehen, dass da Entwicklungen falsch laufen. Das heißt noch nicht, dass man sofort weiß, wie es richtig ist. Eben deshalb möchte ich eine Debatte anstoßen und lade Ende November zu einem Symposium in die Staatsgalerie Stuttgart ein. Die Herausforderungen werden ja nicht weniger.

Welche Aufgaben muss heute ein Museum schultern, die es früher nicht gab?

Die Globalisierung der Kunstwelt zum Beispiel. Wie wollen wir diese in unseren Sammlungen abbilden? Wir Museen müssten mit Blick auf die Zukunft genauso Kunst aus Asien, Südamerika oder Afrika sammeln. Wenn aber beispielsweise jetzt einige zeitgenössische chinesische Künstler Riesenpreise erzielen, dann haben wir nicht nur nicht das Geld. Wir haben auch nicht die Expertise, zu sagen, ob es wirklich gut ist. In Deutschland kennt man Ai Weiwei, weil er unseren Freiheitsbegriff in eine für uns verständliche Kunst überführt. Aber wie relevant ist er für China?

Das klingt jetzt so, als müssten die Museen noch viel schneller wachsen?

Nein. Nicht jeder muss alles sammeln. Wir müssen sogar darüber nachdenken, zu entsammeln. Nicht im Sinne von: Wir werfen das auf den Kunstmarkt. Nicht im Sinne von: Wir werfen das jetzt weg. Sondern angesichts der Vielzahl der Museen könnte man auch mal sagen: Gut, wir haben hier einen Schwerpunkt, und zum Beispiel ein Werk ist bei uns immer ein Fremdkörper, aber bei euch wäre es das Missing Link. Auch unter staatlichen Museen ließe sich über langfristige Dauerleihgaben nachdenken, und zwar in viel höherem Maße. Wir müssen gemeinsam überlegen, wie wir die Probleme stemmen. Wir sind keine Konkurrenten, wir sitzen alle in einem Boot.

Trotz der Vielzahl der Museen hat man den Eindruck, dass die Kunstwelt einheitlicher wird. In den Sammlungen wiederholen sich einige Namen wie Luxusketten in Einkaufsstraßen. Hat das die Kunstwelt auch aus der Wirtschaft übernommen: die Markenbildung?

Museen müssen auf Marken setzen und selbst zu Marken werden, um dem Leistungsdruck standzuhalten, um das Klassenziel zu erreichen. Was ist ein Garant für hohe Besucherzahlen? Das sind Popstars. Und warum sind sie Popstars? Weil sie so teuer sind. Seit Damien Hirsts Aktie gefallen ist, ist es auch um seine Kunst still geworden. Und warum ist Gerhard Richter, dessen Kunst nun wirklich nicht so einfach und eingängig ist, so breit bekannt? Weil er seit Jahren die Liste der teuersten deutschen Künstler anführt. Und das ist der Grund, warum auch Menschen, die sich überhaupt nicht für bildende Kunst interessieren, diese Namen kennen.

Gleichzeitig haben sich die Orte, wo man zeitgenössische Kunst sehen kann, multipliziert. Welche Rolle spielt das Museum da noch?

Wenn ich daran denke, was hier in den siebziger und achtziger Jahren für Ausstellungen gemacht wurden und was es für die Künstler damals bedeutet hat, zum ersten Mal im Museum auszustellen – das hat an Bedeutung verloren. Heute gibt es eine Flut von Kunstmessen und Biennalen. Am Anfang gab es nur die Biennale in Venedig, inzwischen gibt es 125. Und raten Sie, wie viele in den letzten 25 Jahren entstanden sind?

Hundert?

Genau, 105. Die Möglichkeiten, zeitgenössische Kunst anzusehen, waren noch nie so zahlreich wie jetzt. Müssen Museen Orte für zeitgenössische Ausstellungen sein? Wir können weiter mit dem Füllhorn das Geld über das ganze Land verteilen und immer mehr Institutionen immer weniger geben. Dann gehen uns aber die edlen Erbstücke, die die großen Museen ja sind, kaputt. Oder sollen wir sagen, wir machen 2015 die Schotten dicht - und kaufen keine zeitgenössische Kunst mehr? Adäquat sammeln auf dem qualitativen Niveau, wie wir das bislang getan haben, können wir sowieso nicht. Dann sparen wir das Geld lieber, um den Meister von Meßkirch zu kaufen oder das Oskar-Schlemmer-Wandbild. Wir schließen damit wichtige Lücken in unserer Sammlung, anstatt dem Kunstmarkt noch Geldbeträge hinterherzuwerfen.

FAZ, 5.11.2015

DIE LAGE DER MUSEEN - IN DER HIERARCHIEFALLE

[Wer große Häuser gegen kleine ausspielt, dient der Politik, nicht der Kultur. Eine Replik auf die brisante Analyse von Christiane Lange, der Direktorin der Staatsgalerie Stuttgart, zur Lage der Museen.](#)

Bei vielen Gelegenheiten wird die große Dichte kultureller Institutionen in Deutschland beschrieben. Je nach Standort gilt die Situation als Chance oder als Fluch. Christiane Lange, die Direktorin der Stuttgarter Staatsgalerie, spricht ihrerseits von einer Inflation an Kulturhäusern, Kunstmessen und Biennalen:

„Alle diese Museen konkurrieren um Geld, Besucher und Aufmerksamkeit.“ Die anschließende Forderung - oder sagen wir der Diskussionsbeitrag - von Christiane Lange ist verführerisch und klingt zunächst konsequent. Auf die Frage, ob man vor diesem Hintergrund auch über Museumsschließungen nachdenken solle, lautet die Antwort: „Auch darüber muss man nachdenken dürfen.“



© DPA Ungünstiger Standort? Das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen

In der Tat, so schreibt auch die Stuttgarter Museumschefin, sitzen die Museen in der Geld-Besucherzahlen-Falle. So lange wir aus dieser nicht ausbrechen und unsere Museen allein durch die Anzahl der Besucher definieren, so lange werden wir immer häufiger mit Museumsschließungen, vor allem im ländlichen Raum, zu kämpfen haben. Es ist richtig, dass wir vor diesem Hintergrund erneut über die Definition der Institution Museum nachdenken und uns fragen müssen, wie wir unsere Kulturtempel definieren und welche Wertigkeit wir ihnen zugestehen. In dieser Diskussion jedoch gerät man schnell in eine weitere Falle, die ich einmal als die Hierarchiefalle bezeichnen möchte. Nur zu gerne verknüpfen wir die Wertigkeit eines Museums mit seiner Größe und seinem Standort. Dies birgt die Gefahr, dass die Großen als wichtig gelten, den Kleinen aber angeraten wird, sich zusammenzuschließen oder ganz zu schließen. Hier wird deutlich, dass wir uns innerhalb der Museumskollegen ohne Not auseinandermanövrieren lassen, wo doch ein einhelliges Bekenntnis zur Vielfalt der Kultur, zur kulturellen Bildung, zum Museum gefragt wäre. Angemerkt sei auch, dass diese Vielfalt historische Gründe hat, und das stets gelobte bürgerliche Engagement, das als Gründungsmotor bis heute bedeutsam ist, findet sich keineswegs nur in den Metropolen der Republik.

Die Sammlung als „unabgeschlossener Prozess“

Aus dieser Falle, in der Groß gegen Klein ausgespielt wird, kommen wir nur heraus, wenn wir die Bedeutung der Institution Museum erkennen und das Aufgabenfeld gesamtgesellschaftlich definieren. Hierbei ist zunächst völlig unerheblich, wie groß oder klein und an welchem Ort sich das Museum befindet. Wie äußert sich aber die gesellschaftliche Relevanz eines Museums? Sie kann sich zum einen darin äußern, dass das Museum wertvolles Kulturgut sammelt und bewahrt sowie öffentlich zugänglich macht. Sie äußert sich darin, dass es am öffentlichen Diskurs

teilnimmt, sei es durch Diskussionen, künstlerische Einlässe oder auch Ausstellungen. Das Museum kann ein wichtiges Bindeglied zur Kunst- und Kulturwissenschaft sein und ist selbst Wissenschaftsstandort. Immer bedeutsamer wird zudem das weite Feld der kulturellen Bildung. Das Museum ist von Haus aus eine multikulturelle Institution, ein Ort, an dem sich die Kulturen begegnen und miteinander das Gespräch suchen. Es ist ein offener und öffentlicher Raum, ein Ort der Kommunikation, an dem Menschen zusammenkommen, um mit und über die Kunst teilzuhaben an gesellschaftlichen Diskursen. Das Thema der Integration, vor dem unsere Gesellschaft in den kommenden Jahren steht, findet im Museum seinen idealen Partner. Dies alles leisten Museen heute, und sie leisten es keinesfalls nur in Stuttgart, Hamburg oder Berlin. Sie leisten es auch in der Provinz. Insbesondere sind es die kleinen und mittleren Häuser, meist in kommunaler Aufsicht, die eine kulturelle Grundversorgung sicherstellen.

Ein weiterer Aspekt, der für die Vielfalt der Museumslandschaft spricht, sind die potentiellen Möglichkeiten der Häuser, die sich aus ihrer Größe ergeben. So ist ein kleineres Museum sehr viel beweglicher und in der Lage, auch noch unbekanntem Künstlern eine Chance auf eine Ausstellung zu geben und damit die erste institutionelle öffentliche Wahrnehmung zu ermöglichen. Dies ist der Weg, den nahezu alle Künstler durchlaufen. Das allerdings bedingt, dass es geradezu unmöglich wird, sich über Besucherzahlen zu definieren. Diese Offenheit existiert auch mit Blick auf die Sammlungen. Während die großen Flaggschiffe in ihrer Sammlungstätigkeit meist weniger experimentierfreudig sind und eher eingefahrene Wege bestreiten, kann es gerade in den kleineren Häusern gelingen, alternative und überaus spannende Wege zu gehen. Für das Museum Goch haben wir die Sammlung als einen „unabgeschlossenen Prozess“ definiert, der zu ständigen Veränderungen zwingt, zu einer beständigen Fortentwicklung und Reflexion der eigenen Einstellung und deren fortlaufender Kommunikation in der Präsentation. Hierin liegt eine Chance, dem Museum in der Provinz einen sehr individuellen Duktus zu geben.

Die Pflege der Kultur als Pflichtausgabe

In diesem Kontext ist auch das weite Feld der Nachlässe und Schenkung ganzer Sammlungen ein Thema. Sicherlich werden wir nicht alles bewahren können und müssen es auch nicht. Aber es ist nicht nur die Entscheidung der Generation, die gerade die Entscheidungen trifft, hier Wertigkeiten zu schaffen. Die Chance, die wir mit der reichen Vielfalt unserer Museumslandschaft haben, bietet auch enorme Chancen, Sammlungen und Nachlässe an Museen zu binden, auch und insbesondere bei den kleinen und mittleren Häusern.

Christiane Lange resümiert, dass wir angesichts der Flut von Institutionen immer weiter das Geld mit einem Füllhorn über alle verteilen können, mit dem Ergebnis, dass immer weniger beim Einzelnen ankommt. Die Konsequenz wäre, dass „uns aber die edlen Erbstücke, die die großen Museen ja sind“, kaputtgehen. Hier wird die Hierarchiefalle ganz deutlich. Die Konsequenz, die für die Verantwortlichen der Kultur allein folgerichtig ist, wäre, die Mittel für Kulturförderung insgesamt zu erhöhen. Darauf zu spekulieren, dass wir das finanzielle Problem intern, also unter den Museen selbst, lösen, ist der Politik nur allzu lieb. Allein diesen Gefallen sollten wir den Politikern nicht tun. Im Gegenteil, wir müssen endlich in die überfällige Diskussion eintreten, die Kultur nicht länger als sogenannte freiwillige Ausgabe zu definieren. Angesichts der drängenden Diskussionen und gesellschaftlichen Herausforderungen ist die Pflege der Kultur eine absolute Pflichtausgabe. Dieses System, das sofortige Konsequenzen für unsere Haushalte hätte, müsste bis in die kommunalen Haushalte hineinreichen. Um es klar zu sagen: Die große Bedeutung der musealen Flaggschiffe will ich keineswegs streitig machen. Sie allerdings gegen die kleineren und mittleren Häuser auszuspielen ist angesichts der gesellschaftlichen Herausforderung unserer Tage fatal.

Dr. Stephan Mann leitet das Museum Goch in der Stadt Goch in Nordrhein-Westfalen.

Rheinische Post, 17. Dezember 2015

Kulturelle Vielfalt auf dem Land erhalten und pflegen

[Kreis Heinsberg. Frauenkulturbüro NRW: Kunstfachfrauen zum Gedankenaustausch im Begas Haus Heinsberg.](#)

"Was hat die Kunst auf dem Land zu suchen?" So die provokative Frage unter der jetzt nordrhein-westfälische und rheinland-pfälzische Künstlerinnen zusammen mit Museums- und Kulturmanagerinnen im Museum Begas-Haus in Heinsberg über die Situation und den Stellenwert der Kunst im ländlichen Raum diskutierten.

Veranstalter war das Frauenkulturbüro NRW, eine vom Land geförderte Einrichtung, die Künstlerinnen aller Sparten ein Forum bietet, und Förderprogramme wie den "Künstlerinnenpreis NRW" organisiert.

Zur Diskussion stand, wie sich der regionale Aspekt mit dem Potenzial internationaler Erfahrungen für Künstlerinnen nutzen lässt. Auch Künstlerinnen aus Köln, Bonn, Aachen und Wiesbaden waren zu Gast. Der Veranstaltungsort Begas Haus an der Schnittstelle zwischen den beiden Kulturregionen Niederrhein und Aachen war bestens geeignet. In

kunstwissenschaftlicher Begleitung von Museumsdirektorin Dr. Müllejans-Dickmann erlebten die Gäste die gelungene Verbindung von Regionalgeschichte und Kunst der international bekannten Künstlerfamilie Begas in dem Heinsberger Museum.

Impulsreferate der Fachfrauen Dr. Paust (Museum Schloss Moyland) und Dr. Misterek-Plagge, Geschäftsführerin des Kulturraums Niederrhein, leiteten über in eine lebhaft Diskussions. Fazit: Vielfalt in der Kultur hat einen wichtigen Stellenwert, ob in der Stadt oder auf dem Land. Auch kleine Museen leisten einen wichtigen Beitrag für die kulturelle Bildung. Zum Erhalt der Strukturen auf dem Land sind Kooperationen und Netzwerkarbeit von Bedeutung. Das bezieht sich sowohl auf die Zusammenarbeit der kleinen Museen als auch auf die bessere Vernetzung der Künstler(innen) untereinander. Und nicht zuletzt wurde eine Forderung laut, die nicht erst seit gestern in der Debatte ist: Kultur in den Kommunen sollte nicht länger als freiwillige Aufgabe betrachtet werden. Hier könnten die Kommunen in unserer Region mit gutem Beispiel vorangehen.

Landtagsabgeordnete Dr. Ruth Seidl (Wassenberg), Vorsitzende des Frauenkulturbüros, nutzte die Gelegenheit für ein klares Bekenntnis zum Kunst- und Kulturstandort Kreis Heinsberg: "Mit dem Begas-Haus, das über die Kreisgrenzen hinaus als Museum Strahlkraft entfaltet, ist auch unsere ländlich geprägte Region in Sachen Kultur sehr gut aufgestellt. Vor diesem Hintergrund haben wir uns als Veranstaltungsort bewusst hierfür entschieden. Solche Einrichtungen verdienen unsere politische Unterstützung." Seidl hoffte, "dass die Perspektive für das Begas-Haus auch langfristig finanziell gesichert werden kann".

Aachener Zeitung, 2.12.2015

Kreis Heinsberg. Seit dem vergangenen Jahr gehört Dr. Ruth Seidl, Landtagsabgeordnete der Grünen aus Wassenberg, dem Vorstand des Frauenkulturbüros NRW an. Grund genug, Künstlerinnen und Expertinnen aus Kulturverwaltung und Kulturpolitik ins Begas-Haus nach Heinsberg einzuladen. Dies tat das Büro gemeinsam mit dem Kunst-Mentorin-Projekt Rheinland Pfalz.

„Stadt Land Fluss – was hat die Kunst auf dem Land zu suchen – eine Standortbestimmung“ lautete der Titel dieser Tagung. Viele Fragen wurden dabei aufgeworfen: Was bringt Kultur und Kunst, was bringen die Künstlerinnen und Künstler in die Region? Wie sind Institutionen, Akteure sowie kulturelle Impulse und Inhalte ins Selbstverständnis und die Entwicklung der Region einbezogen?

Wie identifizieren sich Kulturmacher mit ihrem Standort, und wofür ist das wichtig? Vor allem sollte die Standortfrage aus Sicht der Künstlerinnen und der Kunst beleuchtet werden. „Für einen Tag wollten wir eine Plattform installieren, die das Spannungsfeld von regionaler Verortung und Verankerung einerseits sowie das Potenzial der vielfältigen internationalen Erfahrungen andererseits nutzt, um in einen kreativen Austausch zu kommen“, erklärte Seidl. Ziel war es, Vernetzungen, Entwicklungen und Trends sichtbar zu machen, im Diskurs Handlungsfelder freizulegen sowie zu neuen Aktions- und Kooperationsmöglichkeiten einen Beitrag zu leisten.



Was die Kunst auf dem Land zu suchen hat

Von: anna

Foto: Anna Petra Thomas

Über Möglichkeiten für Kunst und Kultur im ländlichen Raum diskutierten im Begas-Haus Museumsleiterin Dr. Rita Müllejäns-Dickmann, Julia Malcherek, Leiterin vom Kunst-Mentoring-Projekt Rheinland-Pfalz, Ursula Theißen, Geschäftsführerin des Frauenkulturbüros, und dessen Vorsitzende, Dr. Ruth Seidl (v. l. n. r.).

Nach der Führung von Museumsleiterin Dr. Rita Müllejäns-Dickmann durch das Begas-Haus stellten sich mit Karin Meiner aus Burgbrohl und Ulli Böhmelmann aus Köln zwei Künstlerinnen mit Blick auf ihre Standorte vor. Mit Blick auf die administrative Praxis tat dies nach der Mittagspause Dr. Ingrid Misterek-Plagge, die Geschäftsführerin des Vereins Kulturraum Niederrhein, und mit Blick auf die kuratorische Sicht Dr. Bettina Paust, künstlerische Direktorin der Stiftung Museum Schloss Moyland. Anliegen und Bedürfnisse der Kunst auf dem Lande aus künstlerischer, kuratorischer und administrativer Perspektive wurden in zwei Plenumsrunden diskutiert die Dr. Friederike Hauffe, Kunsthistorikerin und Kunstmanagerin aus Berlin, leitete.

„Wir sind zwar hier im ländlichen Raum, aber wir machen hier auch Kultur“, so das persönliche Fazit von Seidl. Wichtig seien auf dem Land vor allem Identität stiftende, kleinere Projekte. Es sei sicher falsch, diese der Region quasi von oben „aufzustülpen“. Die Menschen in der Region müssten eher von unten her mitgenommen werden. Wichtig sei dann die Kooperation großer und kleinerer Projekte.

WAS MACHT EIGENTLICH DAS FRAUENKULTURBÜRO NRW?

Das 1991 gegründete Frauenkulturbüro NRW mit Sitz in Krefeld bietet als Landesbüro nordrhein-westfälischen Künstlerinnen aller Sparten ein Forum, vernetzt und entwickelt strukturelle Maßnahmen. Förderprogramme wie „Der Künstlerinnenpreis NRW“, die Stipendien „Präsenz vor Ort: Künstlerinnen mit Kindern“ oder der „Internationale Austausch für Bildende Künstlerinnen mit Israel, Georgien und Armenien“ erfahren große Akzeptanz in der Szene. Die Projekte, in denen zahllose Künstlerinnen und Fachfrauen eingebunden sind, variieren in ihrer formalen Ausrichtung stark: Hearings, Symposien, Salons, Kunst- und Kulturmesen, Kunstausstellungen, Kataloge, Lesungen, Atelierbesuche, Künstlerinnengespräche, Konzerte oder Filmpräsentationen. Inhaltlich wird die Projektarbeit von einem Beirat unterstützt, der im Jahr 2014 einberufen wurde. Das Frauenkulturbüro NRW wird institutionell gefördert vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ein gutes Beispiel ist für sie das Museumsnetzwerk Niederrhein, das alle zwei Jahre zu einem Themenjahr macht, an dem sich nicht nur die kulturgeschichtlichen Museen am Niederrhein, sondern auch Geschichtsvereine, Archive oder die Volkshochschulen beteiligen. Am aktuellen Themenjahr mit dem Titel „Himmelwärts“, bei dem es um das religiöse Zusammenleben am Niederrhein ging, waren zum Beispiel auch das Flachsmuseum und das Museum für Europäische Volkstrachten in Wegberg-Beeck beteiligt. Das Flachsmuseum zeigte eine Ausstellung von Taufkleidern. Das Museum für Europäische Volkstrachten präsentiert noch bis März „Textile Kirchenschätze im Verborgenen“. „Unterwegs“ wird das nächste Thema dieser Kooperation lauten. „Nicht nur mit dem Blick auf die Mobilität, sondern auch mit dem Blick auf Flucht und Vertreibung“, so Seidl.

Herausgeberin: Frauenkulturbüro NRW e. V.
Geschäftsführerin Ursula Theißen

Veranstalter: Frauenkulturbüro NRW in Kooperation mit Kunst-
Mentoring, einem Projekt des Kulturbüros Rheinland-Pfalz

Graphic Recording: Dr. Käthe Wenzel

Protokoll: Denise Essig, Petra Nostheide-Ejckke

Moderation des Plenums: Dr. Friederike Hauffe

Konzeption, Organisation, Dokumentation: Julia Malcherek

Frauenkulturbüro NRW e.V.

Kulturzentrum Fabrik Heeder
Virchowstr. 130 B
47805 Krefeld
T 02151.393025
info@frauenkulturbuero-nrw.de

www.frauenkulturbuero-nrw.de
www.facebook.com/Frauenkulturbuero.nrw